

Viele Antworten und eine Frage

Eine deutsche Freiwillige über Wissen und Unwissen zur Blockade

Am 27. Januar jährte sich das Ende der Belagerung von Leningrad durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg zum 78. Mal. Was die 872 Tage Blockade für die Stadt und ihre Menschen bedeuteten, hat Franka Bernreiter, Abiturientin aus Aalen, jetzt in St. Petersburg erfahren – von Überlebenden. Die 19-Jährige nahm am Projekt „Humanitäre Geste“ teil, bei dem nach einer Pandemiepause erstmals wieder Freiwillige vor Ort sein konnten. Hier berichtet sie über ihre Erfahrungen und Eindrücke.

In der Schule habe ich so gut wie nichts über die Leningrader Blockade gelernt. Und das trotz Geschichtsleistungskurs. Einmal haben wir im Unterricht ein Bild angeschaut, das mit „Frauen in Leningrad während des Krieges“ betitelt war. Es wurde nicht darauf eingegangen, dass das Bild während der Blockade entstanden ist. Für mich ist das schlechte Arbeit.

Erst im Rahmen der „Humanitären Geste“ habe ich mich genauer mit der Blockade Leningrads durch die Wehrmacht von 1941 bis 1944 beschäftigt. Bei dem Projekt kamen deutsche und russische Freiwillige drei Monate vor Ort in St. Petersburg mit Überlebenden, den sogenannten Blokadniki, zusammen. In Vorbereitung auf unsere Arbeit haben wir unter Anleitung von Historikern mit Quellen, Texten und Karten gearbeitet und so die Geschichte der Blockade rekonstruiert.

Als wir dann auf die Blokadniki getroffen sind, hatte ich schon den Eindruck, dass bei ihnen eine gewisse Zurückhaltung da war. Wir sind ja nicht nur Deutsche, sondern auch viel jünger. Das hat sich aber bald gelegt und wenn wir Freiwilligen mal nicht da waren, wurde schnell nach uns gefragt. Wir sind uns schon nach kurzer Zeit nähergekommen. Ich habe mich mit einer Zeitzeugin besonders gut verstanden, die auf mich immer sehr lebensfroh wirkte. Diese Diskrepanz zu dem, was uns die Überlebenden von der Blockade erzählt haben, war für mich bemerkenswert.

Unsere Hauptaufgabe im Freiwilligendienst war die Arbeit in der sogenannten Akademie für Inspiration und Kreativität. Dabei handelt es sich um ein Freizeitzentrum für



Die Freiwilligen am Denkmal „Der aufgebrochene Ring“ am Ladogasee.

Senioren, die als Kinder die Leningrader Blockade er- und überlebt haben. Das Angebot dort reicht von Sportkursen über Landeskunde bis hin zum Umgang mit Smartphones. Es gibt sogar Deutschkurse. Wir Freiwilligen sollten jede Woche 20 bis 25 Stunden in der Akademie verbringen und die verschiedenen Programme unterstützen. Am liebsten habe ich an den Sportkursen teilgenommen, dort war es einfach, die Sprachbarriere zu überwinden und miteinander zu lachen. Den Samstag haben wir dann immer selbst gestaltet und uns oft mit den Blokadniki zum Kaffee verabredet, um ihren Erzählungen zuzuhören.

Die Bedeutung von Symbolen

Dabei ist mir auch bewusst geworden, wie wichtig ihnen die Orte und Denkmäler der Blockade sind. Es gibt beispielsweise diese blaue Tafel, die während der Belagerung anzeigte, welche Straßenseite bei Artilleriebeschuss gefährlicher ist. Sie sollte mal abgenommen oder übertüncht werden. Das fanden die Blokadniki schrecklich ignorant. Da merkt man, welche Bedeutung solche Symbole für sie haben.

St. Petersburg selbst ist voller Spuren der Blockade. Ich habe versucht, mir die Stadt auch vor

diesem Hintergrund zu erschließen. An einem Tag haben wir gezielt solche Orte besucht und waren auch am Ladogasee, über den damals die „Straße des Lebens“ führte, als einziger Weg durch den Belagerungsring. Daran erinnert das Denkmal „Der aufgebrochene Ring“. Mir hat dieser Ausflug geholfen, die Schauplätze geografisch zueinander in Relation zu setzen, aber auch zu verstehen, wie viel sich seitdem verändert hat.

Hilfsbereitschaft im Alltag

In St. Petersburg war ich generell viel unterwegs. Oft hat mich dabei die enorme Hilfsbereitschaft überrascht. Einmal wollte ich einen Brief versenden und habe die Post nicht gefunden. Ein älterer Herr hat mich dann dort hingebacht, obwohl es für ihn ein langer Umweg war.

Die Stadt wirkte nach den von der Pandemie geprägten Monaten in Deutschland auf mich sehr lebendig. Überall war Straßenmusik zu hören. Die russischen Freiwilligen, die wie wir in der Akademie arbeiteten, haben uns viel gezeigt, mit uns Russisch geübt und uns dabei unterstützt, uns zurechtzufinden.

Gegen Ende des Freiwilligendienstes sollten wir uns ein eigenes Projekt ausdenken, die Geschichte sozusagen weitererzählen. Ziel ist

es, das Erlebte in eine neue Form zu bringen, die von anderen nutzbar ist. Ich arbeite mit anderen deutschen Freiwilligen an einem Kurzfilm. Wir versuchen, filmisch den Hunger und die Kälte darzustellen, indem wir von zwei Mädchen im belagerten Leningrad erzählen. Uns kam die Idee, weil man zwar Dokumentationen findet, aber kaum Formate, die versuchen, einen emotionalen Zugang zu dem Thema zu ermöglichen. Wenn er fertig ist, wird der Film wahrscheinlich auf YouTube zu finden sein.

Ich finde es wichtig, das Erlebte weiterzugeben. Es gehört einem nicht allein. Deshalb ist es auch richtig, dass es Programme wie die „Humanitäre Geste“ gibt. Sie sind aber kein Ersatz dafür, was die Schule vermitteln sollte. Wir Freiwilligen haben in unserem deutschen Umfeld herumgefragt und festgestellt, dass die meisten nichts über die Blockade wussten. Da wurde auch mal Leningrad mit Stalingrad verwechselt. Ich sehe hier das Bildungswesen und den Staat in der Verantwortung. Dafür gibt es zuständige Ministerien und Menschen, die sich professionell mit dem Geschichtsunterricht beschäftigen. Da frage ich mich schon, warum das Thema der Leningrader Blockade so untergeht.

Aufgeschrieben von Sophia Othmer

UMFRAGE

Minus-Politik

Als Akteur der Weltpolitik hat Russland im Ausland nicht den besten Ruf. Zu diesem Ergebnis kam jetzt auch eine Ende Januar vorgestellte Umfrage der Meinungsforschungsinstitute Gallup und Romir. In 45 Ländern wurde gefragt, ob die Außenpolitik von vier Supermächten – den USA, Russland, China und der Europäischen Union – stabilisierend oder destabilisierend sei. Für Russland ergab sich dabei ein Zustimmung-Index von -17. Nur 29 Prozent nannten den russischen Einfluss stabilisierend, 46 Prozent dagegen destabilisierend. Am kritischsten fielen die Einschätzungen in der Ukraine, in Österreich, Deutschland, Polen, dem Kosovo und Tschechien aus, besonders positiv in Albanien, Vietnam und Serbien. Russlands Werte sind dabei kaum größeren Schwankungen unterworfen, in den Vorjahren waren sie ähnlich. 2018 lag der Index sogar bei -25.

Schlechter als Russland schnitt in der Umfrage nur China ab, das offenbar zunehmend als Bedrohung wahrgenommen wird. Binnen zwei Jahren stürzte der Index von -9 auf -18 ab. Die USA verbesserten sich gegenüber dem Vorjahr im Gegenteil von -19 auf -2. Einzige Supermacht mit positivem Rating ist nach wie vor die EU (+18).

Z A H L

145 478 097

Russlands Bevölkerung ist im Vorjahr um 693 000 Menschen – oder ein halbes Prozent – geschrumpft. Das hat der Statistikdienst Rosstat mitgeteilt. Nach vorläufigen Zahlen hatte das Land zum 1. Januar 2022 demnach 145 478 097 Einwohner. Einen Einbruch dieses Ausmaßes hatte Russland in seiner neueren Geschichte bisher nur um die Jahrtausendwende erlebt. Doch das bisherige Rekordminus von 686 000 aus dem Jahre 2002 wurde nun übertroffen. Der natürliche Bevölkerungsrückgang nach Geburten und Sterbefällen lag 2021 sogar bei 1,04 Millionen. Nur ein Migrationsaldo von über 300 000 Menschen milderte ihn etwas ab.

IMPRESSUM

© Moskauer Deutsche Zeitung Nr. 02 (561)
Redaktionsschluss: 02. Februar 2022

Gründer:
Martens G.G.

Herausgeber:
MaWi Group GmbH

Chefredakteur:
Beresin I.E.

Anzeigen:
Tel.: +7 (495) 531 6887,
werbung@martens.ru

Vertrieb:
Tel.: +7 (495) 531 6887,
mdz-abo@martens.ru

Adresse der Redaktion und des Herausgebers

Moskauer Deutsche Zeitung
Ul. Malaja Pirogowskaja 5, Zi. 54.
119435 Moskau, Russland
Tel. +7 (495) 531 6888

E-Mail: redaktion@martens.ru

Alle auf dieser Seite
publizierten Beiträge geben
ausschließlich die Meinung
ihrer Autoren wieder.

**SAGEN SIE
UNS IHRER
MEINUNG:**

redaktion@martens.ru